Am Rande der Unfallstatistik vom Sommer 1965

Autor(en): **Sigg, hans**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

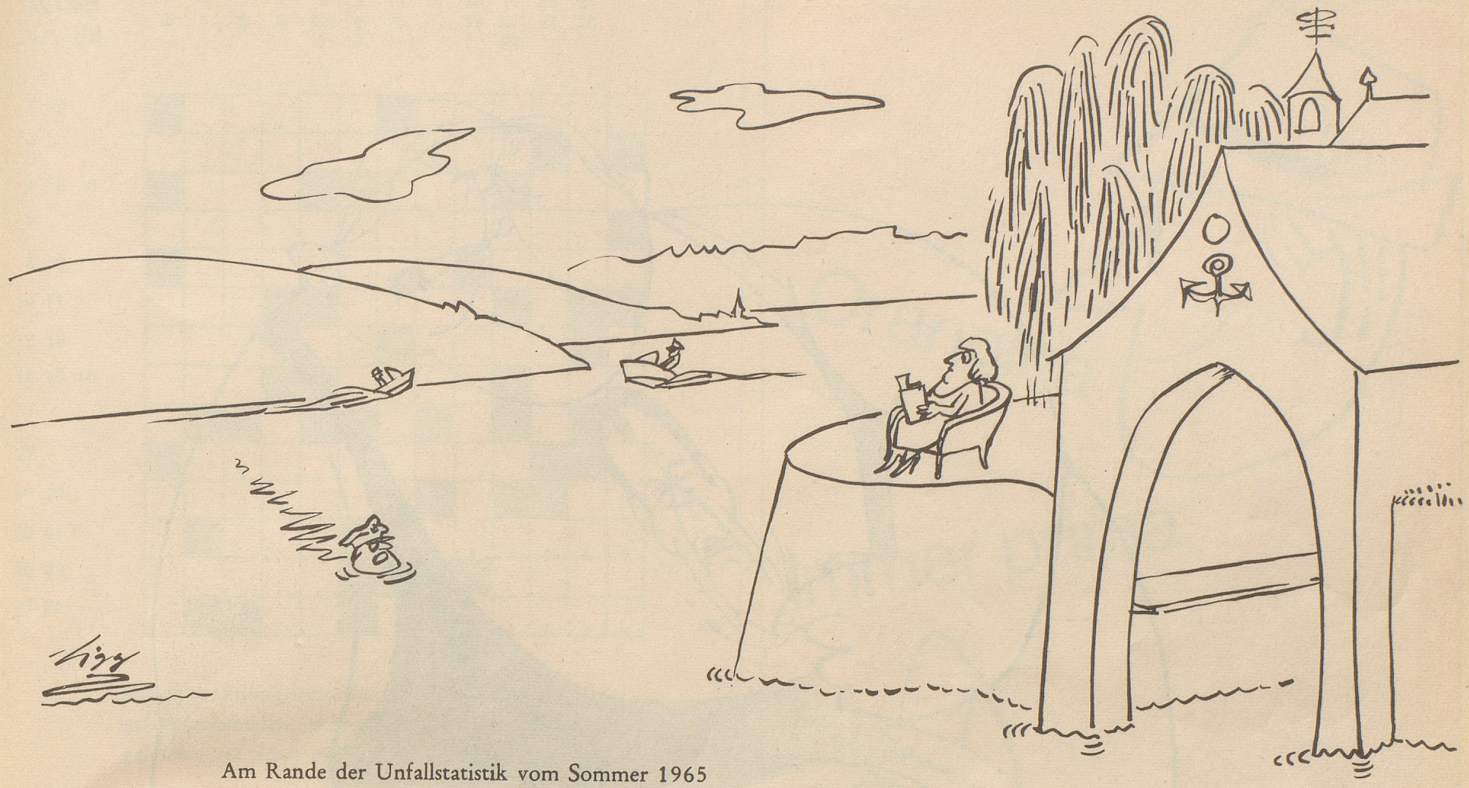
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Am Rande der Unfallstatistik vom Sommer 1965

« Du Rosa, ist etwa zufällig mein Motorboot hier vorbeigekommen? »

Das Bindeglied

In seinem Studierzimmer brütete Professor Knochensammler vor sich hin. Sein Lebenswerk war gescheitert. Als begeisterter Verfechter der Darwinschen Lehre hatte er gehofft, sie durch sensationelle Funde zu untermauern und die letzten Zweifler und Besserwisser aus dem Feld zu schlagen. Er hatte in Tasmanien Grabungen durchgeführt und war auf Gerüchte hin nach Njassaland geeilt – nichts. Er hatte sogar die Sowjetbotschaft belagert, nur weil er mit der Möglichkeit gewaltiger Knochenfunde am Oberlauf der Lena rechnete. Und als ihm die Russen nach elf Jahren und vier Monaten im Zuge ihrer großzügigen Entspannungspolitik das Einreisevisum und die Arbeitserlaubnis gaben, fand Professor Knochensammler an der Lena zwar zehntausende Gerippe, doch waren sie samt und sonders jüngeren Datums und daher für die Wissenschaft belanglos.

Der Pithecanthropus von Java! Der Heidelbergmensch! Der Pekingmensch! Der Afrikanthropus! Ganz abgesehen von der etwas unerfreulichen Tatsache, daß diese Vorläufer des gelegentlich so bezeichneten Homo sapiens schon längst entdeckt waren, quälte den Professor auch der Gedanke, daß diese Funde nicht restlos befriedigten. Schimpansisch-Allzumenschliches genügte ihm nicht; er sehnte sich nach dem fehlenden Bindeglied, nach Ueberresten jenes sagenhaften Wesens, das – nicht mehr Affe und nur um einen Schimmer noch nicht Mensch – die Gelehrten erfreut und der Wissenschaft neuen Auftrieb gegeben hätte.

Aber Professor Knochensammler hatte das fehlende Bindeglied nicht gefunden. Immer älter und verschrobener war er geworden, ein Vollbart zierte Kinn, Brust und Nabel, und wären sie nicht trüb gewesen, hätten seine Augen zweifellos wild geflackert. Der Professor war besessen. Mit der Zeit hatte die fixe Idee von ihm Besitz ergriffen, es müßte – jetzt und springlebendig! – eine menschenähnliche Kreatur geben, die das fehlende Bindeglied verkörperte. Der Pithecanthropus von Java bah! – Ein schlecht erhaltenes Bruchstück einer Schädeldecke oder einer großen Zehe – bah! Professor Knochensammler wollte der Welt mehr bieten: das fehlende Bindeglied wie es leibt und lebt.

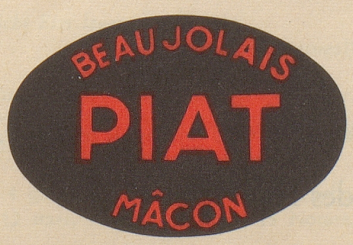
Niedergeschlagen saß er in seinem Studierzimmer. So greis und vertrackt war er geworden, daß er sich um den Lauf der Dinge nicht mehr kümmerte. Auf den Straßen schien es immer mehr Autos zu geben – oder waren es Hubschrauber über den Dächern? Junge Geschöpfe stolzierten mit halb geöffnetem Mund und turmhoher Haartracht vorbei – waren das Mädchen? Warum wackelten sie mit einzelnen Körperteilen? Doch solche Fragen stellte sich der Professor nicht ernstlich. Das Bindeglied, den endgültigen Beweis – er mußte ihn finden!

Was war das? Aus dem Nebenzimmer drangen seltsame Laute zu Professor Knochensammler. Sein Herz begann irr zu klopfen. Hatten ihn nicht lange Jahre der Forschung und des Grübelns mit dem gesuchten Siebenachtelmenschen so vertraut gemacht, daß er seine Stimme sofort erkennen würde? Und das war sie, diese Stimme! O süßherber Wohlklang! Der Professor sprang auf und lief, so schnell ihn seine rheumatischen Beine trugen, ins Nebenzimmer. Er erblickte einen seltsamen Apparat – war das die Waschmaschine, von deren Erfindung er schon gehört zu haben glaubte? – und auf einer Art Bildschirm das fehlende Bindeglied, so wie er es sich immer vorgestellt hatte. Es war offenbar bei bester Gesundheit und konnte fast singen.

«Wer ... wer ist das?» stammelte der entzückte Professor, nachdem er der Sprache wieder mächtig geworden war.

«Pelvis Eseli natürlich», erwiderte eine blaubehoste Dreizehnjährige geringschätzig. «Willst du am Ende auch ein Fan werden, Urgroßvater?»

Hans E. Braun



Bezugsquellennachweis: E. Schlatter, Neuchâtel